

Martin Walser Stücke

Suhrkamp

Der Abstecher
Eiche und Angora
Die Zimmerschlacht
Überlebensgroß Herr Krott
Der Schwarze Schwan
Wir werden schon noch handeln
Ein Kinderspiel
Das Sauspiel
In Goethes Hand
Die Ohrfeige

suhrkamp taschenbuch 1309

Dieser Band faßt alle Theaterstücke zusammen, die Martin Walser bis 1984 geschrieben hat. Die Stücke, für deren Abdruck die jeweils letzte Textfassung zugrunde gelegt wurde, sind Ausdruck der Auseinandersetzung des Autors mit der dramatischen Tradition und dem Theater der Gegenwart. »Die Frage . . . , ob Walsers Figurationen . . . ein allzu resignatives Bild des kritischen Bewußtseins und seiner Veränderungsmöglichkeiten vorspielen, ist längst im gegenteiligen Sinne entschieden. In der ästhetischen Konstruktion seiner Stücke ist die Melancholie über das Elend des bürgerlichen und kleinbürgerlichen Bewußtseins durch die ironische Komik des Spiels selbst überboten.«

Werner Brändle. in: *Martin Walser*, suhrkamp taschenbuch materialien Band 2003.

Martin Walser
Stücke

Suhrkamp

2. Auflage 2017

Erste Auflage 1987

suhrkamp taschenbuch 1309

© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1986
Copyrightvermerke für die einzelnen Stücke am Schluß des Bandes

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Aufführung
durch Berufs- und Laienbühnen,
des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Abschnitte.

Das Recht der Aufführung oder Sendung ist nur vom
Suhrkamp Verlag AG, Pappelallee 78-79, 10437 Berlin,
zu erwerben. Den Bühnen und Vereinen gegenüber
als Manuskript gedruckt.

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Satz: IBV Satz- und Datentechnik GmbH, Berlin

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-518-37809-0

Inhalt

Der Abstecher	7
Eiche und Angora	53
Die Zimmerschlacht	115
Überlebensgroß Herr Krott	155
Der Schwarze Schwan	215
Wir werden schon noch handeln	273
Ein Kinderspiel	305
Das Sauspiel	369
In Goethes Hand	489
Die Ohrfeige	541
<i>Copyrightvermerke</i>	593
<i>Zeittafel</i>	594

Der Abstecher

Geschrieben 1961. Die Uraufführung war am 28. November 1961 in den Kammerspielen München unter der Regie von Günter Gräwert.

Personen

Hubert, *Direktor*
Berthold, *Fahrer*
Erich, *Lokomotivführer*
Frieda, *Erichs Frau*

Erstes Bild

Im Vordergrund der Bühne ein Prospekt, der an Ulm bei Nacht erinnert.

Hubert und Berthold können während des Vorspiels ein- oder auch zweimal um diesen Prospekt herumgehen. Berthold trägt die Tasche, den Mantel, den Schirm.

HUBERT Berthold, schau, die Ulmer schlafen.

BERTHOLD Es geht auf halb elf, Herr Direktor.

HUBERT Oder sie liegen wach in den Betten.

BERTHOLD Da erlaub ich mir kein Urteil, Herr Direktor.

HUBERT Ulm ist nicht Hamburg, Berthold.

BERTHOLD *schweigt.*

HUBERT Passen Sie mal auf, Berthold, wenn Sie nicht einverstanden sind, sagen Sie es! Heraus damit. Wenn einer's Maul nicht aufmacht und denkt sich sein Teil, das ist nicht fair, Berthold. Das kann ich nicht leiden. Verstehen wir uns da?

BERTHOLD Jawohl, Herr Direktor.

HUBERT Ich sage, Ulm ist nicht Hamburg. Darauf sagen Sie nichts. Schweigen einfach, obwohl wir uns miteinander unterhalten. Finden Sie das richtig, Berthold?

BERTHOLD Ich bin Ihrer Meinung, Herr Direktor.

HUBERT Aber Mensch, dann sagen Sie es doch. Gibt es etwas Schöneres als einer Meinung zu sein, Berthold? Können Sie sich etwas Schöneres vorstellen?

BERTHOLD Im Augenblick nicht, Herr Direktor.

HUBERT Stellen Sie sich vor, alle Menschen wären einer Meinung! Wie fänden Sie das?

BERTHOLD Es wird schwierig sein, Herr Direktor, es hat eben jeder seinen Standpunkt.

HUBERT Wenn Sie alles gleich politisch nehmen, kommen wir nicht weiter. Menschlich gesehen, Berthold, wäre das nicht schön, alle einer Meinung!

Kurze Pause

Sie schweigen?

BERTHOLD Ich bin ganz Ihrer Meinung, Herr Direktor.

HUBERT Jetzt, wo ich in Sie dringe, jetzt geben Sie's zu. Aber als ich feststellte, Ulm ist nicht Hamburg, wie haben Sie da rea-

giert? Überhaupt nicht. Kein Wort der Zustimmung. Nur geschaut haben Sie so zweifelhaft. Das nehm' ich Ihnen übel. Warum nicht frei heraus, Berthold! Von Mann zu Mann. Ich vertrag auch Widerspruch, Berthold. Sie sind noch nicht so lang bei mir, darum sage ich Ihnen das. Zuerst Widerspruch und dann die Einigung, das wäre eine Basis, da kämen wir aus miteinander. Verstehen Sie mich, Berthold?

BERTHOLD Jawohl, Herr Direktor.

HUBERT Dann geben Sie auch zu, daß es in puncto Offenheit bei Ihnen noch hapert.

BERTHOLD Ich habe bis jetzt nichts verschwiegen, Herr Direktor.

HUBERT Also Berthold: grad hab ich Ihnen bewiesen, daß Sie sich Ihren Teil gedacht haben, als ich konstatierte: Ulm ist nicht Hamburg. Jetzt red ich! Zweitens: wir fahren auf der Autobahn. Ich sage: Berthold, machen wir einen Abstecher nach Ulm. Sie biegen ab, aber Sie sagen nichts. Und vorhin sag ich: so, jetzt lassen wir das Auto stehn, ich geh das letzte Stück bis zu meinen Freunden lieber zu Fuß.

BERTHOLD Ich habe gesagt, ich trag Ihnen die Sachen.

HUBERT Das haben Sie gesagt. Aber Sie machen mir nicht weis, daß das alles war, was Sie sich gedacht haben. Sie wärn doch lieber durchgefahren bis München.

BERTHOLD Höchstens weil wir die Zimmer schon haben.

HUBERT Sie haben noch mehr gedacht, das geben Sie zu.

BERTHOLD Vielleicht merk ich mir nicht, was ich denke. Wenn es das gibt, dann ist das sicher bei mir so. Ich denke etwas und dann denke ich etwas anderes und denke nicht mehr an das, was ich vorher gedacht hab'. In der Schule war's genau so. Ich schau den Lehrer an, der sagt plötzlich: was hast du gerade gedacht, Berthold. Und wie er mich fragt, hör ich bloß noch seine Frage und vergeß, was ich gedacht hab'. Er sagt, ich verberg ihm was, und gibt mir eine Strafarbeit.

HUBERT Mit Recht, Berthold. Sie haben sowas Heimtückisches. Vielleicht meinen Sie es nicht so, aber es sieht so aus. Man muß Ihnen da helfen. Sie müssen sich merken, was Sie denken, und wenn ich Sie frage, müssen Sie's mir sagen. Dadurch wird es Ihnen bewußt und Sie kriegen sich in die Hand. Das ist nur Ihr Vorteil.

BERTHOLD Das begreif ich, Herr Direktor. An mir soll's nicht liegen. Ich sag Ihnen alles.

HUBERT Also, wie war es grad vorhin: wir lassen den Wagen stehn,

weil ich das letzte Stück zu Fuß gehen will . . .

BERTHOLD Entschuldigen Sie, das weiß ich. Ich hab gesagt, ich trag' Ihnen die Sachen, und Sie haben gesagt, Sie wollen nicht, daß ich Ihnen die Sachen trage.

HUBERT Ja, aber was haben Sie gedacht dabei?

BERTHOLD Das geht doch nicht, daß ich Sie die Sachen tragen laß, die Tasche ist schwer, hab ich gedacht.

HUBERT Aber warum ist die Tasche schwer?

BERTHOLD Herr Direktor, das geht mich nichts an.

HUBERT Aber Sie können darüber nachdenken.

BERTHOLD Muß ich?

HUBERT Sie können etwas vermuten. Das kann Ihnen niemand verbieten. Das ist Ihr gutes Recht, Berthold. Sie können zum Beispiel vermuten: der hat etwas Flüssiges in der Tasche.

BERTHOLD Das habe ich nicht vermutet, Herr Direktor.

HUBERT Na, na, ich traue Ihnen noch nicht ganz. Und Sie hätten sogar recht, wenn Sie was Flüssiges vermuten in der Tasche. Ich bringe meinen Freunden immer was mit. Wieviel Flaschen schätzen Sie?

BERTHOLD Vier, fünf.

HUBERT Aha, Sie haben also doch darüber nachgedacht?

BERTHOLD Erst jetzt, wo Sie mich direkt fragen.

HUBERT Sie sind schlau, das seh ich. Aber bitte, Sie dürfen ja denken, was Sie wollen. Bloß um Ihretwillen sag ich: Sie kommen weiter, Sie werden eine ganz andere Persönlichkeit, wenn Sie nicht gleich wieder vergessen, was Sie denken, und dazu wäre es gut, wenn Sie alles aussprechen, dadurch wird es Ihnen besser bewußt. Ich helfe Ihnen wirklich gern dabei.

BERTHOLD Ich hatte immer den Wunsch, eine Persönlichkeit zu werden, Herr Direktor.

HUBERT Na, sehen Sie. So, Berthold, und wenn ich Ihnen jetzt sage: dort drüben über der Straße, in dem Haus mit dem Erker, da wohnen meine Freunde, geben Sie mir dann meine Sachen?

BERTHOLD Vor der Haustür, Herr Direktor.

HUBERT Dann darf ich also nicht allein über die Straße?

BERTHOLD Das schon, Herr Direktor. Aber wenn Sie drüben sind, komm ich nach mit den Sachen.

HUBERT Wie lang sind Sie jetzt bei mir, Berthold?

BERTHOLD Sieben Monate bald.

HUBERT Dann wird es Zeit, daß Sie nachlässiger werden.

BERTHOLD Ich werd' mir Mühe geben.

HUBERT Weniger Mühe, Berthold. Wo waren Sie gleich wieder, bevor Sie zu mir kamen?

BERTHOLD Bei der Polizei, Herr Direktor.

HUBERT Ach ja. Da haben Sie das her. So, und jetzt geben Sie mir meinen Mantel, die Tasche und den Schirm.

BERTHOLD Aber bloß, weil Sie es wollen. Ich denk jetzt natürlich . . .

HUBERT Ja, was denken Sie?

BERTHOLD Ich denk: über die Straße hätt' er mich die Sachen wirklich noch tragen lassen können.

HUBERT Das ehrt Sie, Berthold. Aber es ist besser, Sie gehen jetzt zum Wagen. Wenn meine Freunde verreist sind, bin ich in zehn Minuten zurück. Dann sollen Sie Ihren Willen haben, und wir fahren nach München. Bin ich in zehn Minuten nicht zurück, übernacht' ich bei meinen Freunden und Sie suchen sich ein Quartier.

BERTHOLD Die zehn Minuten kann ich auch hier warten. Im Fall, es wird nichts mit Ihren Freunden, dann trag ich die Sachen zurück.

HUBERT Ich will aber nicht, daß Sie zehn Minuten auf der Straße stehn. Sie sind nicht mehr bei der Polizei. *Er stellt seine Tasche auf den Boden.* Passen Sie auf . . . da, nehmen Sie das. Machen Sie sich einen schönen Abend. Morgen früh will ich nichts mehr davon sehen. Verstanden?

BERTHOLD Als Angestellter, Herr Direktor, sag ich da nicht nein.

HUBERT Wieso als Angestellter?

BERTHOLD Als Mensch würde ich eher Nein sagen.

HUBERT Sie haben was Pedantisches an sich.

Berthold nimmt die Tasche auf.

Jetzt lassen Sie bloß die Tasche stehn.

BERTHOLD Sie haben mir zwanzig Mark geschenkt, Herr Direktor. Jetzt fühl ich mich natürlich verpflichtet.

HUBERT Hiergeblieben, sag ich. Da stellen Sie die Tasche hin. Ein richtiger Dickkopf sind Sie. Also passen Sie auf: Sie gehen jetzt zum Wagen, warten zehn Minuten, keine Minute länger, verstanden?

BERTHOLD Jawohl, Herr Direktor.

HUBERT Hab ich Sie beleidigt, Berthold?

BERTHOLD Das nicht, Herr Direktor.

HUBERT Aber?

BERTHOLD Nichts, Herr Direktor.

HUBERT Wir reden morgen darüber. Also jetzt, wie machen wir's?

Sie machen mich noch ganz konfus. Sie warten im Wagen. Zehn Minuten.

BERTHOLD Jawohl.

HUBERT Dann hauen Sie ab.

BERTHOLD Und such' mir ein Zimmer.

HUBERT Bitte, das überlaß ich Ihnen, Berthold. Sie werden hoffentlich nicht so dumm sein und gleich ins Bett gehen. Moment... da... da haben Sie noch mal zwanzig. Damit können Sie sich was leisten in Ulm.

BERTHOLD Danke schön. Vielen Dank, Herr Direktor!

HUBERT Stellen Sie Ulm auf'n Kopf, Donnerwetter.

BERTHOLD Eigentlich tät ich mich ja lieber hinlegen...

HUBERT Da hat der Mensch eine Nacht vor sich!

BERTHOLD In Ulm, Herr Direktor.

HUBERT Ja, in Ulm, Sie junger Spund! Am liebsten ging ich mit.

In zwanzig Minuten wüßten Sie nicht mehr, wo Ihnen die Nase im Gesicht steht. Herrgott-Donnerwetter, wie alt sind Sie?

BERTHOLD Dreiundzwanzig, Herr Direktor.

HUBERT Dreiundzwanzig und schämt sich nicht! Ein freier Mensch, es kost' ihn kein' Pfennig, und macht ein Gesicht und will ins Bett. Was soll ich da sagen! Weil's am Weg liegt, weil man sich nichts mehr zutraut, was tut man? Alte Freunde besuchen. Ein Gerede wird's geben. Über die Zeit, als man noch so jung war wie Sie. Bei Ihnen wird es kein Gerede geben. Sie haben was vor sich. Sie können überhaupt nicht wissen, was Ihnen heut' nacht noch blüht. Unsereiner kann sich's ausrechnen. Da blüht nix mehr. Alles wie gehabt.

BERTHOLD Wir können auch gleich weiterfahren, Herr Direktor. Ich bin nicht scharf auf Ulm.

HUBERT Sie kennen Ulm nicht. Man merkt's an jedem Wort. Morgen früh werden Sie anders reden. Also, gute Nacht, Berthold.

BERTHOLD Und wo treff' ich Sie morgen früh?

HUBERT Ach so, ja. Wo treffen wir uns? Hier, würd' ich sagen. Punkt sieben. Dann sind wir um neun in München.

BERTHOLD Um halb neun.

HUBERT Auch recht. Also, sind wir jetzt einig?

BERTHOLD Jawohl, Herr Direktor.

HUBERT Jawohl, jawohl Herr Direktor! Berthold, Sie sind verstockt. Die Finger von der Tasche! Ein anderes Gesicht wär' mir lieber. Eine gewisse Lust möcht' ich sehen an Ihnen, da hätt' ich was davon. Schauen Sie mich an, ich geh' alte Mahlzeiten auf-

wärmen, Sie stürzen sich ins volle Leben! Aber wer uns anschaut, könnte denken, es ist umgekehrt.

BERTHOLD Ich hab nichts vor. Das Kreuzworträtsel mach ich vielleicht noch fertig, aber mehr ist bei mir nicht mehr drin.

HUBERT Und ich tät sagen: Nehmen Sie den Wagen, brausen Sie ab! Ich schau nicht auf den Tacho morgen früh! Es ist Juni, Berthold, Juni! Die ganze Nacht lang, Juni! Ich hoff', es regnet noch, dann weiß ich wenigstens, warum ich im Zimmer hock, mitten im Juni.

BERTHOLD Ich begreif jetzt schon, wie Sie's meinen, Herr Direktor, aber so einfach ist das auch nicht. Besonders wenn man keine Lust hat.

HUBERT Mir müssen Sie nichts vormachen. Ich bin ein Mensch, mit dem man reden kann. Von Mensch zu Mensch, und erst recht von Mann zu Mann. Hier stehen wir, die Ulmer schlafen. In Hamburg lägen wir auch im Bett. Das ist der Vorteil davon, daß wir in Ulm sind. Wir sind unterwegs, Berthold. Eigentlich sollten wir singen. Ich weiß, das geht nicht. Aber wenigstens aufrichtig könnten wir sein. Wenn wir schon nicht singen dürfen, Berthold. Ich kann Sie natürlich nicht zwingen. Ich hab es gut gemeint. So und jetzt hauen Sie ab. Zehn Minuten im Wagen, und dann rennen Sie von mir aus in die Donau. Gute Nacht.

BERTHOLD Gute Nacht, Herr Direktor.

HUBERT Los, ab. Ich bleib', bis Sie verschwunden sind. Ich kann auch den Dickkopf aufsetzen.

BERTHOLD Ja, dann, gute Nacht, Herr Direktor.

Berthold geht. Hubert sieht ihm nach, geht dann rasch, aber vorsichtig, in eine ganz andere Richtung.

Zweites Bild

Wohnung des Lokomotivführers Erich. Frieda, Erichs Frau, begleitet den Besuch ins Wohnzimmer.

FRIEDA Es ist was in mir, das rennt nach deiner Tasche, nach Mantel und Schirm und will einen Salto schlagen. Ich erfahre im Augenblick, ich beherberg' eine Analphabetin. Ein dummes Luder. Ein sitzengebliebenes. Eins, das nichts dazu lernen will. Wenn ich es nicht auf der Stelle abwürg, fällt es dir um den Hals. Aber ich bin auch noch da. Und das dumme Luder wird sich nach mir richten müssen. Denn ich bin nicht sitzengeblieben damals. Ich bin durch deine Schule gegangen, Hubert, habe alle Prüfungen hinter mir. Ich nehm dir deine Sachen nicht ab. Ich sag nicht einmal, der Herr soll Platz nehmen. Ich geb nichts auf einen Herrn, der hereinschneit mitten im Juni, weil er denkt, die wird schon zuhause sein. Und wenn sie nicht da ist, auch kein Malheur. Dem Herrn fällt es nicht ein, sich etwa anzumelden. Ich könnte im Dienst sein. Oder mein Mann wär da. Egal. Ja? Ihm egal! Also lassen wir's dabei. Ich bin nicht zuhause. Ich hab nicht aufgemacht.

HUBERT Ach Frieda, so wird man unterschätzt und deshalb auch nicht richtig behandelt. Was wär denn heute für ein Tag, meine Verehrte?

FRIEDA Ich lese keine Zeitung, weil mich das Datum nicht mehr interessiert.

HUBERT Aber der Wochentag, Frieda.

FRIEDA Einer wie der andere. Mich interessiert bloß noch ein Tag.

HUBERT Hoffentlich der gleiche wie mich.

FRIEDA Der jüngste.

HUBERT Das wird sicher ein interessanter Tag, aber du machst dir die Augen kaputt, Frieda, wenn du nach dem Ausschau hältst. Bleib in der Nähe, sag mir den Wochentag.

FRIEDA Glaubst du, ich mach einen Unterschied zwischen Donnerstag und Freitag! Ja, die Analphabetin, die hat den Montag beweint, den Dienstag vertröstet, dem Mittwoch schöne Augen gemacht, eine schwarze Schabracke über den Rest geworfen. Jetzt können die Tage sehen, wie sie ohne mich auskommen.

HUBERT Immerhin, du hast unsern Tag nicht vergessen. Du hast bloß vergessen, daß heut unser Tag ist. Mittwochs bedient

Frieda nicht. Mittwochs ist sie daheim. Ich hab den Mittwoch gehalten, es war mein Fasttag, Frieda. Am Mittwoch ist nichts anzufangen mit dem Chef. Frag meine Angestellten. Mittwochs ist er sauer, heißt es im Betrieb. Mittwochs sitz ich und denke: heute bedient sie nicht.

FRIEDA Das könnte sich geändert haben in vier Jahren.

HUBERT Das hätt' ich gespürt, Frieda.

FRIEDA Sowas hab ich dir früher tatsächlich geglaubt, Hubert.

HUBERT Bitte, ich kann auch sagen: so ohne weiteres verschiebt kein Café seinen Ruhetag, also ist Frieda zuhause.

FRIEDA Und Friedas Mann vielleicht auch!

HUBERT Also das hätt' ich wirklich gespürt.

FRIEDA Und wenn ich dir sage: er ist da, drüben liegt er und schläft!

HUBERT *nach kurzer Verblüffung*: Das wäre bedauerlich. Ich müßte ihn sehr bitten, uns nicht zu stören.

FRIEDA Du hast dich nicht verändert.

HUBERT Du kannst es ruhig Treue nennen.

FRIEDA Die gleiche Routine.

HUBERT Das gleiche Gefühl, meine Liebe. Und wenn du uns noch zwei Gläser bringst, wirst du sehen, daß ich auch für andere Dinge kein schlechtes Gedächtnis habe. *Er packt eine Flasche Sekt aus.* Kennst du die Marke noch? Ja, da staunt man. Vier Jahre, mein Kind, und ich brauchte meinen Kopf wirklich in diesen vier Jahren! Du glaubst nicht, wie es zugeht draußen. Wie sie mit einem umspringen. Fuchs und Has' mußst du sein, sonst bist du erledigt. Der Unternehmer hat es ja nicht bloß mit der Konkurrenz zu tun, sondern auch noch mit seinen Angestellten. Wieso jetzt nur ein Glas, Frieda?

FRIEDA Ich hab keinen Durst.

HUBERT Das gibt es nicht.

FRIEDA Ich trink ganz selten was. Sowas überhaupt nicht mehr.

HUBERT So bist du! Ich komm' hierher, bei mir ist alles wie damals, man könnte wirklich von Treue sprechen. Dir aber fehlt es am simpelsten Durst. Ich nötige dich nicht. Ich habe gelernt, allein zu trinken. Auf dein Wohl, Frieda.

FRIEDA Trink lieber auf das deine.

HUBERT Ich kann's brauchen.

Trinkt

Weißt du was, ich glaub' dir nicht, daß du keinen Durst hast. Ich glaub' dir's einfach nicht, basta.

FRIEDA Du begreifst es nicht.

HUBERT So wenig, wie ich mich selbst begreifen würde, wenn ich jetzt keinen Durst hätte.

FRIEDA Du hast Durst.

HUBERT Wie eh und je.

FRIEDA Ich beneide dich.

HUBERT Du hast dich doch auch nicht geändert, du tust nur so. Warum haben wir einander entdeckt, Frieda? Hunderttausende laufen aneinander vorbei. Mit Recht. Wir wußten doch sofort, was los war. Das liegt an der Wellenlänge. Das läßt sich nicht ändern.

FRIEDA Ich hab immerhin geheiratet.

HUBERT Leider, leider. War eine böse Nachricht für mich, damals. Ich weiß mein Telegramm. Und der Scheck. Du mußt gedacht haben, das ist nicht sehr fein von ihm, aber ob du so schnell hättest heiraten müssen. Ich mach dir keine Vorwürfe. Wenn es nach mir geht, kriegen wir zwei keinen Streit. Du hast geheiratet. Basta. Möglich, daß mir die Scheidung gelungen wäre. Vielleicht auch nicht. Aber ich war gut im Zug damals. Na ja, dann die Nachricht. Lassen wir's. Dein Temperament. Die Situation. Das Telegramm, mein Gott, es gibt Momente, da kannst du keinen Brief mehr schreiben, ich wollte kommen, bis zuletzt, dann blieb eben nur noch das Telegramm. Und Telegramme sind kalt. Der Scheck war gut gemeint. Aber lassen wir das. Vielleicht ist dein Mann wirklich deiner würdig. Das ist ja denkbar.

FRIEDA Der einzig Würdige wärest natürlich du gewesen.

HUBERT Ich bilde mir ein, ich wäre nicht der Unwürdigste gewesen. Das ist nicht mein Verdienst. Wir können einfach was anfangen miteinander. Es wäre sinnlos, das abzustreiten. Das ist die Natur. Wir haben Glück gehabt, daß wir einander begegnet sind. Bedenk', bei der Masse Menschen. Und da treffen wir einander. Daß du dann geheiratet hast, Frieda, heut nehm ich's dir nicht mehr übel. Ein Mensch wird kein anderer bloß dadurch, daß er sich in eine neue Liste einschreiben läßt.

FRIEDA Du nicht.

HUBERT Du auch nicht.

FRIEDA Ich schon.

HUBERT Bitte, beleidige mich nicht. Schließlich hat es dich nicht gestört, daß ich verheiratet war.

FRIEDA Aber es würde mich stören, daß ich verheiratet bin.

HUBERT Du mißt mit zweierlei Maß.

FRIEDA Kann sein.

HUBERT Wenn ich nicht der Vernünftigere wäre, hätten wir jetzt gleich den schönsten Streit. Ich geb' nach. Zum Wohl, Frieda! Auf Damals! Auf Heute.

Trinkt

Wenn man fragen darf, wo ist dein Mann eigentlich?

FRIEDA Weißt du, wo die Menschen nach dem Tod hinkommen?

HUBERT Du willst doch nicht sagen, dein Mann sei tot.

FRIEDA Zumindest lebt er nicht mehr.

HUBERT Aber Frieda, das hättest du mir doch gleich sagen sollen.

Du läßt mich reden. Wie pietätlos das jetzt wirken muß auf dich. Jetzt begreife ich auch, warum du keinen Durst hast. Ich geh natürlich sofort wieder. Du hättest das wirklich, schon an der Tür hättest du mir das sagen müssen. Mein Fahrer wartet auf mich. Mehr als ein Abstecher sollte es ja sowieso nicht sein: Ich meine, viel länger hätte ich doch nicht bleiben können, da ich ja dachte, dein Mann sei... das tut mir aber wirklich leid. Aufrichtig, Frieda. So ein Pech. Leider hab ich ihn nie kennengelernt. Vielleicht komm ich auf dem Rückweg vorbei. Du erzählst mir, was du vorhast. Am besten, ich komme gleich ins Café. Ist dir das recht?

Frieda, nun sag doch ein Wort. Du mußt zugeben, ich bin nicht allein schuld an der Peinlichkeit. Du läßt mich reden und reden.

Ich konnte das wirklich nicht wissen.

FRIEDA Du spürst doch sonst soviel.

HUBERT Aber das nicht, Frieda. Wenn du noch ein schwarzes Kleid tragen würdest, dann hätt' ich dich doch gefragt. Aber so. Ja, dann geh ich jetzt wohl besser.

FRIEDA *schweigt.*

HUBERT Also, Frieda.

FRIEDA *schweigt.*

HUBERT Ich muß mich entschuldigen. Ich hätt' es doch spüren müssen. Weißt du, ich bin übermüdet. Wir sind sehr früh weggefahren. Überhaupt die letzten Tage. All' die Jahre. Es war zuviel. Ich war ja auch schon mal fast so weit. Man übernimmt sich einfach. Und was hat man davon? Was war es denn bei ihm? Herz?

FRIEDA Erich hatte ein Herz wie ein Bär.

HUBERT Wahrscheinlich Krebs. Lungenkrebs. Das hört man immer wieder. Bei dem Ruß auf den Bahnhöfen. Bloß weil die mit der Elektrifizierung nicht vorwärtskommen. Oder war es Bronchialkrebs? Das gibt so fürchterliche Hustenanfälle, hab ich gehört.

FRIEDA Gehustet hat er nie.

HUBERT Doch hoffentlich kein Unfall!

FRIEDA Einen Unfall kann man es eigentlich nicht nennen.

HUBERT Ich verstehe schon, du willst es mir nicht sagen. Es schmerzt dich. Verzeih, Frieda. Ich mach heute auch einen Fehler nach dem anderen.

FRIEDA Vielleicht hab ich auch einen Fehler gemacht.

HUBERT Nein, nein, du nicht. Ich muß mir Vorwürfe machen. Ich hätte nicht kommen dürfen.

FRIEDA Du konntest es wirklich nicht wissen.

HUBERT Aber spüren, du hast ganz recht, spüren hätt' ich es müssen.

FRIEDA Nein, Hubert, so gut kennst du mich eben doch nicht. Du traust mir das wahrscheinlich nicht zu.

HUBERT Was?

FRIEDA Daß ich schuld bin.

HUBERT Woran solltest du schuld sein?

FRIEDA An Erichs Tod.

HUBERT Frieda, um Gottes Willen, du redest dir was ein. Wie solltest denn du schuld sein an seinem Tod?

FRIEDA Natürlich nur indirekt.

HUBERT Auch nicht indirekt. Wieso denn indirekt?

FRIEDA Nun ja, weil ich ihm das Gift ins Essen gab.

HUBERT Gift?

FRIEDA Zyankali in Pepronada. Kennst du Pepronada?

HUBERT Das serbische Reisgericht, natürlich. Meine Frau hat da ein wunderbares Rezept. Aber...

FRIEDA Ich auch. Zyankali paßt ausgezeichnet dazu. Geschmacklich, verstehst du. Mein Mann sagte, es habe ihm noch nie so gut geschmeckt.

HUBERT Die alte Frieda! Mich so an der Nase rumzuführen. Das sind aber auch Scherze, weißt du. Zyankali, sagt sie. Zyankali.

FRIEDA Aber kaum sagt er, daß es ihm noch nie so gut geschmeckt hat, wird er grün. Dann blau. Dann blaßt er ab. Und fängt auch noch an zu brüllen. Ein Held war er nicht, das wußte ich. Aber gleich so zu brüllen, wie'n richtiger Waschlappen. Das hatte ich nicht erwartet von ihm. Aber in einem Mann täuscht man sich immer. Wie der mich angeschaut hat, bloß weil ich ihm den aufgerissenen Mund mit dem nassen Spüllappen stopfte. Hubert, wie der mich angeschaut hat! Als wie wenn er partout nicht sterben wollte. Wirklich, wenn ich ihn nicht gekannt hätte durch und